

Ottendorfer Zeitung.

Lokalzeitung

für die Ortschaften Ottendorf-Okrilla mit Moritzdorf und Umgegend.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie der abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend abends. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark. Durch die Post bezogen 1,20 Mark.

Annahme von Inseraten bis vormittag 10 Uhr. Inserate werden mit 10 Pf. für die Spalte berechnet. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif.

Druck und Verlag von Hermann Kähle in Groß-Okrilla.

für die Redaktion verantwortlich Hermann Kähle in Groß-Okrilla.

Nr. 88.

Freitag, den 24. Juli 1903.

2. Jahrgang.

Vertilgung und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, 23. Juli 1903.

Das am gestrigen Abend im Friedrich-Wilhelms-Bad abgehaltene 2. Abonnements-Konzert erfreute sich trotz der kühlen Witterung eines sehr guten Besuchs.

Mit gestriger Mittwoch traten wir in das Himmelszeichen des Sirius ein und damit in den Beginn der Hundstage, die als die heißeste Zeit des Jahres gelten und am 23. August ihr Ende nehmen.

Am 2. September findet vormittags 10 Uhr bei Festparade des 1. Rgl. Sächs. Armeekorps Nr. 12 vor Sr. Majestät dem Könige statt.

Die am 5. September auf dem Linden-taler Exerzierplatz bei Leipzig stattfindende Kaiser-Parade wird nach dem „Leipziger Tagebl.“ voraussichtlich 10 Uhr vormittags mit einer Aufstellung des ganzen 19. Armeekorps ihren Anfang nehmen.

Die Frage, wie viel Schlüssel zur Haustüre der Vermieter dem Mieter zu liefern verpflichtet ist, wird vom Rechtsanwalt Josef Freyburg in der „Deutschen Juristenzeitung“ behandelt. Danach hat der Mieter seinen Anspruch, daß der Vermieter ihm und seinen Hausgenossen durch Lieferung mehrerer Hauschlüssel den jederzeitigen Eintritt in das Mietshaus ermögele. Daraus folgt aber nicht die Pflicht des Vermieters, dem Mieter, der vielleicht eine große Anzahl erwachsener Hausgenossen hat, eine dieser entsprechende Anzahl von Hauschlüsseln zu liefern; immerhin wird das Verlangen der Lieferung von 3 Hauschlüsseln billigerweise gerechtfertigt sein. Andererseits gilt als stillschweigend vereinbart, daß der Mieter berechtigt ist, sich auf seine Kosten noch weitere Hauschlüssel anfertigen zu lassen, soweit er deren für seine Hausgenossen bedarf. Der Mieter braucht also hierzu nicht die besondere Genehmigung des Vermieters. Die vom Mieter auf eigene Kosten angeschafften Hauschlüssel werden Eigentum des Mieters. Ferner gilt als stillschweigend vereinbart, daß jedes Schlüssel und Gebrauchrecht des Mieters an diesen von ihm angeschafften Schlüsseln — obwohl sie sein Eigentum sind — mit Beendigung des Mietvertrages aufhört, so daß also der Mieter am Ende der Mietzeit diese ihm gehörigen Schlüssel unbrauchbar zu machen verpflichtet ist, wenn nicht etwa eine Abereinbarung dahin, daß der Vermieter sie ihm abkauft, stattfindet. Wenn der Vermieter seiner Verpflichtung zur Lieferung des Hauschlüssels gänzlich oder in nicht genügender Zahl nachkommt, kann der Mieter sich die ihm rechtswidrig verweigerten Hauschlüssel selbst anfertigen lassen und Ersatz der Kosten vom Vermieter beanspruchen.

Kadeburg. Hier beging der dortige Männer-Gesangsverein sein 40jähr. Stiftungsfest.

Kadeburg. Aus Anlaß der bevorstehenden Kaisermanöver wird die hiesige Stadt vom 10. bis 27. August Einquartierung haben und zwar 48er Artillerie, Kaiserregiment, 177er, Garderegiment und 12er Artillerie. In Kadeburg-Land trifft die erste Einquartierung (8. preuß. Dragoner) am 7. August ein.

Kadeburg. Der Einbrecher Wolburg, der hier aus dem fahrenden Eisenbahnzuge entflohen war, ist in Berlin festgenommen worden, wo er sich in der Wohnung des Einbrechers Sommerfeld versteckt hielt und mit diesem und einem Taschendieb namens Otto zusammen „arbeitete“. Bei seiner Verhaftung stellte er sich tobisch, nachdem er sich erst einen falschen Namen beigelegt hatte.

Kadeburg. Am Montag früh gegen 1 Uhr hat sich der Gärtnergehilfe Christian Weber aus seiner hiesigen Wohnung unter Umständen aus seiner hiesigen Wohnung unter Umständen entfernt, die darauf schließen lassen, daß er sich ein Leid angetan hat, da er schon längere Zeit schwermütig war. Weber ist von hagerer Statur, circa 165 Zentimeter lang, hat schmales Gesicht, dunkles Haar und kann nur sehr undeutlich sprechen. Für seine Auffindung wird

eine Belohnung von 1000 M. ausgesetzt. Mitteilungen sind an den Gemeindevorstand zu Laubegast bei Dresden zu richten.

Großenhain. Aus unbekannter Ursache erschoss sich gestern früh mit seinem Dienstgewehr ein Husar der hiesigen Garnison.

Krauschütz. Montag abend verunglückte beim Flügen seines Aikers der hier allgemein beliebte und hochgeschätzte Jagdvorstand, Herr Autobesitzer R. Engelmann. Infolge Scheiterns der Pferde wurde Engelmann gegen den Pfug so stark geschleudert, daß er am Dienstag nach schmerzlichen Leiden den erlittenen innerlichen Verletzungen erlag.

Mähberg a. d. E. Montag früh wurde auf der Sargdorfer Chaussee in der Nähe der dortigen Lehmgruben der Führer eines Lastwagens von zwei Begleitern plötzlich überfallen und seiner Wertschaft beraubt. Die Täter sind noch nicht ermittelt.

Dreßden. Zum hiesigen Bahnsteig schreibt das „Südbayer Tagebl.“: Der von einem Berliner Kriminalkommissar ermittelte Urheber des Eisenbahnunglücks in Dreßden, Breitschneidemeister Jäger, wird wahrscheinlich einer Landesirrenanstalt zugeführt werden, um auf seinen Geisteszustand hin untersucht zu werden. Ein Motiv für das von ihm begangene furchtbare Verbrechen weiß Jäger nicht anzugeben oder giebt er abschüssig nicht an, um Zweifel an seiner Zurechnungsfähigkeit zu erwecken. Er dürfte jedoch mit dieser Tatlist wenig Glück haben, denn Jäger gilt bei allen, die ihn kennen, als ein vollkommen geistesklarer, sogar sehr intelligenter Mann, der sich der Schwere des von ihm begangenen Verbrechens wohl bewußt war.

Freiberg. Der im Gefängnis des königl. Landgerichts hier wegen Sittlichkeitsvergehens in Untersuchungshaft internierte Rentner Klafschke aus Döbeln, der sich in seiner Zelle durch Erhängen den Tod gegeben hat, hat der hiesigen Stadtgemeinde ein Kapital von 2500 M. letztwillig vermacht mit der Bestimmung, daß dessen Hinterlassenschaft zum Bau der Dürme des Domes verwendet werden sollen. Außerdem hat der Verstorbene letztwillig verfügt, daß der Rest seines Vermögens — u. a. sind 25000 Mark zur Fürsorge entlassener Strafgefangener aus dem hiesigen Gefängnis ausgelegt — der hiesigen städtischen Armenpflege zur freien Verfügung zufließe.

Döbeln. In der Nähe der hiesigen Schießwiese wurde am Montag abend der 43jährige von seiner Ehefrau geschiedene Handarbeiter Köhler tot in der Waidle aufgefunden. Wahrscheinlich ist er in betrunkenem Zustande in die Waidle gefallen.

Burzen. Der seit nunmehr über 5 Wochen währende Streik der Tischler in der großen Streifischen Möbelfabrik Burzen, nimmt ganz bedenkliche Formen an. Man will es aus äußerster Ankommen lassen. Das Streikkomitee hatte am Freitag den Reichstagsabgeordneten Schöpflin nach hier beordert, der in einer öffentlichen, von über 500 Personen besuchten Volksversammlung über das Thema: „Modernes Unternehmertum, moderne Arbeiterorganisation und moderne Gewerkschaftslämpfe“ sprach. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung sprach der Vertrauensmann der Streikenden Müller über: „Warum streiken die Tischler?“ In einer einstimmig angenommenen Resolution sprach sich die Versammlung aus, daß sie den Streik der Tischler durchaus für gerechtfertigt anerkenn, die Forderungen der Streikenden billigt und die letzteren zu unterstützen verspricht.

Burzen. Montag nachmittag wurde bei einem Schlenkeraufbau auf hiesiger Schifferstraße der 28 Jahre alte Arbeiter Bär durch eine einschlagende Wand verschüttet und sofort getötet. Bär war erst seit ungefähr 14 Tagen mit seiner zweiten Ehefrau verheiratet und hinterläßt 4 Kinder aus erster Ehe im Alter von 1½, bis 5 Jahren.

Burzen. Dem hiesigen Augenarzt Dr. Neumann, der seinerzeit wegen schließlicher Körperverletzung mit tödlichem Ausgange (Dr. Neumann erkrankte versehentlich einen seiner Kollegen mit dem Dolche) zu acht Monaten Gefängnis verurteilt wurde, ist bekanntlich die Strafe im Gnadenwege in Festungshaft verwandelt worden. Neumann ist nunmehr, nachdem er 5 Monate dieser Festungshaft verbüßt hat, durch den König begnadigt worden.

Ebersbach. Am Sonnabend abend ist hier der Kolporteur Richard Schneider aus Lockwitz bei Dresden, der sich in ersticktem Zustande in das Wasser des Münschischen Teiches begeben hatte, beim Baden ertrunken.

Bitau. Die Untersuchung in der Diebstahls- und Unterschlagungsaffäre in der mechanischen Weberei von Wagner & Co. in Odersdorf wird einen bedeutenden Umfang annehmen. In die Angelegenheit dürfte auch eine Frau verwickelt werden, die früher mit der jetzt im Untersuchungsgefängnis in Waunzen sitzenden Frau Weigelt zusammen als Detailverkäuferin in dem Etablisement tätig war und sich seit etwa Jahresfrist in Dresden aufhält. Die verhaftete Frau Weigelt soll Waren vom Lager gestohlen und verkauft haben. Sie besaß einen weitverbreiteten Kundenkreis, der sich über die Oberlausitz und bis nach Schlesien und Brandenburg hinein verbreitet. Das einträgliche Abgabebüro dürfte jedoch Böhmen gewesen sein, und da bedeutende Mengen an Waren über die Grenze geschickt sein sollten, so dürfte nach völliger Klarstellung der Sachlage auch noch die Zollbehörde in dieser ganzen Affäre ein Wort mitzusprechen haben.

Niederhau s. Jwizkau. Die Maurerlehrlinge Strauche und Sternkopf hier gerieten auf der Herrmannstraße am Sonntag abend in Streit. Strauche verlegte dem Sternkopf einen so wichtigen Hieb, daß er hinfürzte und nach wenigen Minuten verstarb. Strauche wurde verhaftet.

Blauen i. R. Ein schweres Unglück hat sich am Dienstag vormittag unterhalb Neumark an der Bahnhofs-Lepzig-Hof zugezogen. An einem Bahnhofsübergang wurde von dem Schnellzuge Leipzig-Hof ein mit zwei Pferden bespanntes Geschirr überfahren. Der Geschirrführer und ein Pferd wurden getötet. Der Schlagzeiger, der die Barriere zu schließen vergeblich hatte, hat sich aus Verzweiflung über das Unglück in dem nahen Teiche ertränkt.

Die Bekämpfung der Trunksucht auf dem Lande. Das Organ des Ausschusses für Wohlfahrtspflege auf dem Lande, die von Heinrich Sohrrey vortrefflich geleitete Zeitschrift „Das Land“ (Verlag von Trowitzsch & Sohn, Berlin SW.) brachte vor kurzem von Lothar Meyer-Klein-Eichholz einen sehr beachtenswerten Artikel, aus dem wir hier wenigstens das hauptsächlichste wiedergeben wollen. Zu dem im Antrag Graf Douglas gestellten Verlangen: „Aufenthaltsräume ohne Trinkzwang zu schaffen.“ bemerkt Lothar Meyer:

„Dieses Bedürfnis besteht auch überall auf dem Lande, aber — darüber giebt es keine Zweifel — auf dem kleinen Dorfe besteht neben dem Dorfwirtshaus keine Existenzmöglichkeit für einen zweiten neutralen Aufenthaltsraum. Wollte man also, statt noch ein Menschenalter und länger schöne Redensarten zu machen, wirklich praktisch handeln, so gäbe es nur folgenden Weg: Kreis oder regierungsbezirkweise müssten gemeinnützige Gasthausgesellschaften gebildet werden, für die es ja an nordischen und englischen Vorbildern nicht mangelt. Sobald irgendwo eine alte Konzeption erlischt, erzieht werden soll oder auch infolge neu eingetretenen Bedarfs eine neue Konzeption in Frage kommt, müßte sie dieser Gesellschaft angeboten werden, und erst, wenn diese versagt, wird sie in der bisherigen Weise anderweit vergeben. Nun würden ja natürlich derartige Gesellschaften nicht gleich wie Pilze aus der Erde schießen,

aber auch wenn sich nur — einen ganz ungünstigen Fall vorausgesetzt — in zehn preussischen Kreisen solche Gesellschaften bildeten und jede eine Anzahl von 10 Gasthäusern in Verwaltung nähme, würde die öffentliche Meinung in einer ganz anderen Weise als bisher darauf hingelenkt werden, daß es anders und besser geht, als heute, wo je kleiner der Ort, desto mehr der Gastwirt darauf angewiesen ist, von wenigen Wirtschaftsbefuchern zu leben, die dann jeder so viel mehr trinken müssen.

Den vorgeschlagenen gemeinnützigen Gesellschaften müßte die Pflicht auferlegt werden, durch ihre Verwalter nicht nur niemand zum Trinken anregen zu lassen, sondern auch den Aufenthalt jedes sich anständig Benehmenden zu dulden, ohne daß er irgend etwas kauft.“

Besonders vielversprechend scheinen uns Lothar Meyers Worte zu Punkt 12 des Douglas-Antrags, zu der Forderung: nach Analogie der Kommission zur Bekämpfung der Archaikrankheiten und Tuberkulose eine Landeskommission zur Bekämpfung der Trunksucht einzusetzen.

Der Verfasser sagt: „Diese Kommission könnte, richtig zusammengesetzt, außerordentlich segensreich wirken, und in ihr liegt, glaube ich, falls die 12 Vorschläge überhaupt Gesetzeskraft erlangen, der Schwerpunkt des ganzen Gesetzes. Eine ihrer vornehmsten Aufgaben wäre es, die Überzeugung verbreiten zu helfen, daß wir es in der Trunksucht nicht mit einer unangenehmen Lappalie — dies ist doch die vorderrückende Meinung hier zu Lande, ein unglücklicher Optimismus, insolge dessen man bei uns noch gar nicht angefangen hat, den Kampf aufzunehmen — sondern mit einer schweren Volkskrankheit zu tun haben. Was geschieht denn heutzutage mit Trunksüchtigen, die sich selbst und ihrer Familie, der Gemeinde und so fort zur Last und zum Stel gerechnet? Zunächst werden sie zum Trunkenbold erklärt. Weiterhin werden sie wegen in der Trunkenheit begangener Exzesse auf einige Tage, oder wenn es hochkommt, auf einige Wochen ins Gefängnis gesteckt. Meistens wissen sie sich auch hier Schnaps zu verschaffen, aber auch wenn es nicht der Fall ist, ändert die kurze Zeit gar nichts an der Sachlage. Wird es nun immer ärger, so fängt man an, die Unterbringung in einer Trinkerheilanstalt zu diskutieren. Ueber die Diskussion kommt die Sache nicht hinaus, denn wer soll es bezahlen? Der Aufenthalt in den wenigen existierenden Trinkerheilanstalten ist teuer und für die Mehrzahl der armen Landgemeinden unerschwinglich. Hier könnte die Kommission in erster Linie eingreifen. Mit geringen Mitteln wären isoliert gelegene Güter zu Trinkerheilstätten herzurichten. Voraussetzung ist dabei nur, daß man nicht bis zum äußersten physischen und moralischen Verkommen wartet, sondern bei beginnender Trunksucht einschreitet.“

In diesem Stadium sind die Trunkenbolde immerhin noch als ländliche Arbeiter zu gebrauchen, können also ihren Unterhalt ebenso gut verdienen, wie die anderen Arbeiter, so daß Kosten nur insoweit erwachsen würden, als eine strenge ununterbrochene Kontrolle geübt werden muß, damit geistige Getränke nicht eingeschmuggelt werden können. Sollte wirklich noch außerdem eine kleine Entschädigung an den Besitzer eines solchen Gutes nötig sein, dafür, daß er sich einigen beschränkenden Bedingungen unterwirft — so stehe ich z. B. auf dem Standpunkt, daß er selbst jedem Alkoholgenuss entsagen müßte, schon damit wirklich kein Alkohol über die Grenzen des Gutbezirks kommt — so ließe sich doch hier mit wenigen tausend Mark eine für einen großen Bezirk segensreiche Einrichtung schaffen.“

In erster Linie könnten diese Summen mit Leichtigkeit aus den Provinzialfonds bewilligt werden; übrigens aber glaube ich, daß, wenn erst mal auf diese Weise mit gutem Vorbild vorangegangen wird, auch die Quellen privater Wohlthätigkeit dafür fließen werden.“

Papst Leo XIII. †

* Papst Leo hat endlich ausgerungen! Sechzehn Tage lang kämpfte die kräftige Natur des Dreißigjährigen gegen den Kitzelpöngler Tod an. Was die Kunst der Ärzte vermochte, was die moderne Wissenschaft an schmerzstillenden und kräftefördernden Mitteln kennt, ist aufgewandt worden für ein Leben, für dessen Erhaltung täglich Millionen Gebete der katholischen Christenheit zum Himmel emporsiegen. Am 3. d. hatte sich Papst Leo eine Erkältung zugezogen, die in eine halbseitige Lungen- und später auch in eine Darmentzündung ausartete. Bereits am Sonntag (5. d.) gegen Abend wurde er in Gegenwart von sechzehn Kardinälen mit den Sterbesakramenten versehen und am Mittwoch (8. d.) wurde ihm die „Absolution in Todesgefahr“ erteilt. Eine leichte Brustoperation hatte dem Kranken einstweilige Besserung verschafft, so daß die Ärzte am Donnerstag morgen wieder hofften. In der leichten Besserung hielt nicht an und am Freitag vor acht Tagen mußte wieder ein Brustschnitt gemacht werden, der zwar nochmals Besserung brachte, aber die ohnehin geringen Kräfte des Kranken noch mehr herabdrückte. Vom Freitag bis Sonntag hielt die Besserung im Befinden des Kranken an, so daß man allseitig schon wieder Hoffnung schöpfte. Am Montag (13. d.) nachmittags aber legte eine Verschlimmerung ein, die das baldige Ende voraussehen ließ. Zum erstenmal während der Krankheit trübte sich das Bewußtsein des Kranken. Das wiederholte sich in der letzten Woche immer häufiger, der Kräfteverfall nahm zu und der Kranke sah in seinen letzten Augenblicken seinem Ende mit Ergebenheit entgegen. Am Montag nachmittag 4 Uhr erlosch ihn ein lauter Tod. — Papst Leo, vor dem Joachim Pecci, wurde am 2. März 1810 in Carpineto geboren, hand also im 94. Lebensjahre und im 26. Jahre seines Pontifikats.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Von Kolbe aus unternahm der Kaiser am Sonntag mit den Herren der Umgebung die Partie nach dem Ronsdal. Das schönste Wetter begünstigte den herrlichen Ausflug. An Nord ist alles wohl.

* Der Reichsanwalt Graf v. Bülow, welcher gegenwärtig seinen Urlaub in Nordsee verbringt, wird, dem Bernehmen nach, bei dieser Gelegenheit der Stadt Gießen einen Besuch abhalten. Graf Bülow wurde seitens der Stadt durch den Oberpräsidenten der Provinz Hannover zu diesem Besuche persönlich eingeladen und hat zustimmend geantwortet.

* Der preuß. Handelsminister Müller ist am 18. d. bei seiner Anwesenheit in Danabrad von den Mitgliedern der Handelskammer begrüßt worden, und hat bei dieser Gelegenheit eine Rede gehalten, in der er ausführte: Um die Hohenzollern, deren Tätigkeit nur von denen verkannt werde, die an allem mitleiden, bemühe uns das ganze Ausland; für das Handwerk erl. könnten die guten goldenen Zeiten wiederkehren, im übrigen könne aber das Handwerk das an die Industrie verloren gegangene Gebiet nicht wiedererobern.

* Eine durchgreifende Erweiterung des Gesetzes über den untauglichen Weidwettbewerb wird im Reichstag des Innern vorbereitet. Verhandlungen hierüber sind schon seit einiger Zeit im Gange, und da das Material, das in Form von Resolutionen aus interessierten Kreisen ziemlich reichhaltig eingeht, umgeben geprüft und bearbeitet wird, so steht zu erwarten, daß ein entsprechender Gesetzesentwurf in kurzer Frist vorgelegt werden wird. Wie man hört, sollen vor allem die Schwindelausverkäufe bekämpft werden.

Österreich-Ungarn.

* Die friedlich gesinnte Fraktion der ungarnischen Unabhängigkeitspartei will eine Landes-

umgebung der oppositionellen öffentlichen Meinung gegen die Fortsetzung der Opposition organisieren und hofft dadurch die Obstruktion endlich doch auf konstitutionellem Wege zu brechen.

Frankreich.

* Der Herzog von Orleans, der längst an Herz seiner Nacht „Marouffa“ am Goldenen Horn wollte, sprach im Palast des französischen Botschafters in Konstantinopel vor. Constans ließ dem Prätenidenten die Bistrentarte zurückgeben mit dem Bemerkten, er sei weder heute noch irgendwann für den Herrn zu sprechen. Die nationalistische „Partie“ begleitet die Erzählung dieses Vorfalls durch eine aus der nächsten Umgebung des Her-

zogs der König Villaverde zu sich berief. Die Regierung machte in Kammer und Senat sofort Mitteilung von der Ministerkrise, worauf die Sitzungen aufgehoben wurden.

* Zwischen Spanien und Frankreich ist, wie Ministerpräsident Silvela am Freitagabend noch erklärte, wegen Marokko ein Freundschaftsverhältnis, zu deutsch ein Bündnis, geschlossen worden.

Balkanstaaten.

* Die Türkei erntet bis jetzt noch keinen Dank für ihre friedlichen Absichten Bulgarien gegenüber. Die bulgarischen Banden treiben sich immer noch herum, mordend und brennend. Trotzdem geht die Pforte nicht von

Kriege mit Japan, der zur dauernden Okkupation der Mandchurie unumgänglich sei, so gut wie abgeschlossen. Von der angeblichen Erbarmlichkeit der japanischen Armee habe sich der russische Kriegsminister General Kuropatkin kürzlich durch den Augenschein überzeugt.

* Die Wassereinfuhr nach China nimmt beständig größeren Umfang an. Die Japaner importieren für sich Gewehre und schwere Geschütze für Juanhschal unter dem Vorwande, die Waffen seien für die Verteidigung der japanischen Gesandtschaft bestimmt.

Der wahre Verbrecher.

Einige Monate vor der Belgrader Säkredendnacht, in der König Alexander und Königin Draga von Offizieren der serbischen Armee ermordet wurden, hatte der frühere serbische Ministerpräsident Dr. Milan Georgiewitsch in der Berliner Wochenschrift „Die Zukunft“ einen Aufsatz über „Die Frauen der Odenomische“ veröffentlicht. Es war eine leidenschaftliche Darstellung der verhängnisvollen Rolle, die diese Frauen in der Geschichte des Geschlechts gespielt hatten und noch spielen, und durch die Ereignisse des 11. Juni erhielt seine Anklage eine furchtbare Bekräftigung. Jetzt ergriff derselbe Autor an der gleichen Stelle von neuem das Wort, um als Ankläger Alexanders, als Anwalt Serbiens gegen diejenigen aufzutreten, die „mit der Zahl der Schiffe, die im Konak fielen, die achundfünfzig Sabelhiebe, mit denen man die beiden Leichen zerfetzte, die mitumkommenen Verwandten und Verteidiger“ zählen und das serbische Volk, die serbische Armee der verabscheuungswürdigsten Barbarei schuldig sprechen, aber vergessen, daß nicht Alexanders Mörder, sondern Alexander selber als der wahre Verbrecher anzusehen sei; und indem er diese seine Apologie der Königs-mörder durch einen Rückblick auf die Verfassungsbildung, Staatsstreiche und wüsten Vorgangereuel Alexanders und Dragas erhärtet, bringt er eine Reihe neuer und interessanter Details zur Vorgeschichte des Königs-mordes vor. Wir heben folgende Stellen heraus:

„Man erinnert sich,“ fährt Dr. Georgiewitsch aus, „des ersten Staatsstreiches, den Alexander in der Nacht vom 1. April 1893 durchführte. Noch hand er nicht unter Dragas Führung, aber die Fähigkeit, ihr Schicksal zu sein, fandete sich bereits an. Es war furchtbar, zu hören, welcher Geist schon damals aus ihm sprach: eine wilde Töde, wie sie vor ihm vielleicht nur noch in den neoromischen Gemächern umging. Ein Minister meldete eines Tages, daß der wieder eingefetzte Metropolit Michael Schwierigkeiten machte; der König fragte, ob man den Waffens nicht mit einer Tasse Kaffee aus dem Wege räumen könne. Nach dem Staatsstreich kamen die Radikalen beim König in Kontakt. Nach neun Monaten und zwei Ministerien sollten sie wieder fortgejagt werden. Erinnert man sich vielleicht noch der Reise, die der König, umgeben von seinen radikalen Ministern, im Kreise Ilica machte? Alles war abhanglos. Nützlich, als man auf die Platiborhöhe kam, und die Bogen schon den Berg hinaufkommen, hielt die königliche Equipage knapp vor einer Stelle, wo die Straße hart an einem Abgrund vorbeizieht, und — allgemeine Aufregung! — der König verließ den Wagen und ging weiter zu Fuß... Warum? Man fingierte eine Verschönerung der radikalen Minister gegen das Leben des Königs. Und doch diente man ihm wieder, wenn die Not rief.“

„Ich wurde sein Ministerpräsident — in zwei Jahren der neunte! — und ich, Milan Georgiewitsch, der ich der Lebensgrenze nahe bin, bezeuge hier vor Europa, daß König Alexander einen Mörder darg, um seinen Vater Milan zu ermorden. Ja, hört es, Ihr Majestäten, hört es, zivilisierte Nationen, die ihr jetzt die Selbsthilfe, zu der ein unglückliches Volk greifen mußte, als Abernath uneuropäischer Barbarei empfanden: König Alexander von Serbien und seine damalige Maitresse und spätere Frau Draga haben den Mörder Knegevitich geborgen, um den eigenen Vater des Königs feig und unwürdig zu erschlagen. Weil ich freiwillig

Papst Leo XIII. †



zog von Orleans stammende Aufständigung wichtiger Schritte, welche die Monarchisten nunmehr vorbereiten.

Spanien.

* Die Ministerkrise hat rasche Lösung dadurch gefunden, daß der zur Neubildung des Kabinetts vom König berufene Kammerpräsident Villaverde die von ihm ausgesuchten Kandidaten sämtlich zur Übernahme ihrer Portefeuilles bereit bestimmt hat. In dem am 18. d. abgehaltenen Ministerrat stellen nach der Prüfung der Marineforderungen alle Minister dem bisherigen Ministerpräsidenten Silvela ihr Portefeuille zur Verfügung. Silvela begab sich darauf sofort ins Palais und unterbreitete dem König die Demission des Gesamt-Kabinetts; den Auftrag zur Neubildung des Kabinetts lehnte er ab.

Russen.

* Von englischer Seite wird die Lage in Ostasien trotz der amerikanisch-russischen Vereinbarungen fortwährend als gespannt bezeichnet. Einer Meldung aus Port Arthur zufolge seien die russischen Vorbereitungen zum

ihren Versprechungen ab und fährt mit der Entlassung der wegen der früheren Bandenunruhe verhafteten Bulgaren fort. Die Nachricht aber, daß die Pforte Bulgarien eine besondere Verminderung der Truppen an der Grenze zugesagt habe, ist unrichtig. Die Türkei hat nur versichert, daß sie keine außerordentliche Truppensammensetzung an der Grenze mehr plane. Solange das Bandenunwesen nicht unterdrückt sei, müsse aber die Grenzbeobachtung in dem jetzigen Umfang aufrechterhalten werden.

Vergeltung.

14) Kriminalroman von K. v. Hahn.

„Also Sie verstehen die Pflege kleiner Kinder?“
„Frau Brand lächelte geringschuldig, solche Frage! — Sie hätten die Kinder sehen sollen, so!“
„Na — na — Sie tun ja, als hätten Sie Kleinfürbisse aus ihren Köpfchen gezogen.“
„Und klug waren die Bälge! — Der Schwager war ganz verwundert. Als er sie mir brachte, — es waren Zwillinge, — da waren's zwei solche winzige Schreipöppchen — mäh und bäh konnten sie gerade machen, nachher kommt ich die Juckerbisse nicht genug verfedern und Kirschen haben sie mir vom Schranke gemauft.“
„Ein Beweis, wie gut Sie sie gezogen hatten!“ war er spöttisch ein.
„Sie blühte ihn nichttraulich an. „Na, so was machen alle Kinder! — Ja,“ griff sie den Anfang des Fadens wieder auf, „was wird nun aus diesem Wärmchen hier werden? — Na, vielleicht erhält ihm Gott die Mutter!“
„Ich begreife es sehr. Die Frau ist schwer krank; ich bemerkte vorhin so eigenartige Symptome, — die mir gar nicht gefallen.“
„Altmädchiger! Sie denken wirklich...“
„Warten wir ab, was der Arzt sagt.“
„Was soll aber dann aus dem Kinde werden, ich bin! Sie, Herr Martin!“
„Die Verwandten werden sich eben seiner annehmen müssen.“
„Die Verwandten?“ rief sie aufgebracht.

„Die? Sollen sie auch das unschuldige Kind umbringen?“
„H!“ sagte er abweisend, „Sie haben keine Beweise.“

„Sie haben's doch aber selber gestern abend gesagt. Frau Brand,“ sagten Sie, „Sie können es mir glauben — der junge Mann weiß mehr von der Unglücks-geschichte, als ihm gut ist, und das Mädchen.“
„Schreiben Sie doch nicht so, Sie rufen ja das ganze Haus zusammen!“
„Da soll man nicht empört sein!“ murmelte sie mit gedämpfter Stimme.

„Sagen Sie doch empört, so sehr Sie wollen!“
„Ich kann doch das Kind nicht auf meinen Arm nehmen und mit ihm vor's Gericht treten und behaupten; der neue Röhlenpächter ist der Mörder — gibt ihm und seiner Helfershelferin nicht das Kind in Pflege! — Und angenommen, ich täte das, es stelle sich alles wirklich heraus, so würde das arme Kind eben zu andern armen Leuten gegeben werden, denn das bißchen Krenpel, das aus dem Nachlaß bleibt, zählt doch nicht, — zu andern fremden Leuten, wo es auch Hunger leiden möchte und Schläge bekäme.“

„Und das können Sie so ruhig aussprechen?“
„Na!“

„Na!“ wiederholte er aufgebracht. „Aber das „Na“ etwas an der Sache? — Oder wissen Sie in Ihrer hohen Weisheit schon wieder einen Ausweg?“ fragte er lanternd.

„Ja, freilich wüßte ich einen!“ sagte sie vorwurfsvoll und mit Betonung. Die Überzeugung, daß er doch eigentlich eine grundlichere, redliche

Seele sei, verlieh ihr Kraft und Mut. Mit blühenden Augen erwartete sie die Aufforderung zum Kampf.

„Er aber schweig. Eine Weile verharrte sie in ihrer geharnischten Kampfstellung. Dann schielte sie nur leise nach ihm hin, der in tiefes Sinnen versunken schien.“

„Nun?“ fing sie nach einer längeren Pause ungeduldig an, nachdem sie einer Ausrufung seinerseits vergeblich entgegengegangen. „Ich weiß einen Ausweg!“ wiederholte sie sehr scharf betont.

„Lassen Sie mich in Ruhe!“ rief er entrüstet und rüde von ihr fort. Dann sprang er auf und verließ in schüchtliger Aufregung das Zimmer.

Wieder sah sie lächelnd hinter ihm her und wieder nicht sie: „Eine Seele von einem Mann!“

Nach wenigen Minuten trat Herr Martin wieder ein. Er hatte ein Papier in der Hand, ergriff die Lampe und ging ins Nebenzimmer.

Frau Brand, die sich bereits in der Absicht erhoben hatte, einmal zum Rechten zu sehen, folgte ihm neugierig.

Herr Martin hatte die Lampe auf den Tisch gestellt und war an den Geldschrank getreten.

„Was machen Sie denn, Herr Martin?“ fragte sie, als sie ihn den Geldschrank zu dieser ungewöhnlichen Zeit aufschließen sah.

„Gar nichts mach' ich — ein Papier schließ' ich ein.“

„Ach Gott, das Papier?“ rief sie erstaunt, als sie ihm über die Schulter blickte, „hat sie Ihnen das Papier gegeben?“

„Was geht Sie denn das an? Nein, — ich habe es an mich genommen.“

„Genommen?“
„Ja, genommen. Denn wenn der Kopf kommt, wird er sie unteruchen. Soll er das Papier finden? Zu welchem Zweck? — Hier ist es gut aufgehoben. Wird die Frau wieder gesund, dann erhält sie es zurück — andernfalls kann es nicht besser verwahrt sein, als hier!“

„Wieso? — Dann wollen Sie die Sache anzeigen?“

„Nein, ich glaube nicht, daß ich das so ohne weiteres täte. Die beiden unglücklichen jungen Menschen sind mehr zu bedauern, als zu verdammen. Radomski soll ein ganz arger Nicht gewesen sein und dem Mädchen in der unverschämtesten Weise nachgestellt haben. Ich denke mir, der Förster mag wohl dazu gekommen sein, als jener sie wieder einmal bedrängte, — na — und da ist halt die junge Frau zu rasch gewesen.“

„Aber der arme Müller, wenn er wirklich unschuldig war, und sie liehen ihn so wissenschaftlich in seinem Unglück im Stich — das verbiente doch — harte Bestrafung!“

„Ja, das sagen Sie so leicht hin. Sie ist dem jungen Ranne sehr gut, und da haben sie es eben bis zum letzten Augenblick abgemart, wie sich die Angelegenheit gestalten werde. Eigentlich ist ja auch der Müller allein an seinem Ende Schuld. Freigesprochen hat man ihn.“

„Freilich hat man's. Aber es konnte auch anders kommen.“

„Wer sagt Ihnen denn, daß die wirklich Schuldigen dann nicht gesprochen hätten?“

Gril und Entdeckung auf mich nahm, als die brennende Schmach über uns hereinbrach, wird man mir auch glauben, wenn ich sage, daß ich immer noch diesem Könige gedient hätte, wenn ich seine verdorbenen Verurtheilungen genügt hätte. Von dem Verhältnis des Königs wußte man. Was ging es an? Freilich, etwas Aufschlusses hatte es in der Zeit dieses Verhältnisses doch gegeben. Nämlich die geradezu räthselhafte Erbitterung, womit der König plötzlich sein achtzigjähriges Ministerium fortgesetzt hatte, unmittelbar nachdem es ihm die Heirat mit der Prinzessin von Montenegro anbot. Doch diese Erbitterung war eben räthselhaft; daß sie das Werk einer rachsüchtigen Waise war, ahnten wir nicht. Wer konnte an Draga Wajack denken? Ihr Leib war Gemeingut, ihre Vergangenheit unbekannt, von beiden Elternseiten der Befreiung — denn der Vater war im Belgrader Irrenhaus, die Mutter war eine Tänzerin — jeder wußte, eine hübsche Dame.

Eines Tages wurde ein Fährer ausgeführt. König Milan schloß Verdict, mittere des Verdictsplan seines Sohnes und erklärte, daß ganze verbliche Rolle und er selbst werde gegen einen so unglücklich beschämenden Wahnsinn kämpfen. Darauf wurde alles wieder still, und nie vorher hatte der Sohn sich dem Vater so zärtlich ergeben gezeigt. Da feierte plötzlich der Kaiser Anzeigend seine Schiffe auf Milan ab. ... Und weiß man, was weiter geschah? Die Revolventen trafen nicht auf Milan wurde nur leicht gestreift, und sein Adjutant, Rajor Lulisch, schwer verwundet. Was also tun, um den Verdict von den Händen abzulassen? Nun: der Kaiser mußte über sein Schicksal beruhigt und zu einer solchen Aufgabe betrogen, die Leute, die ihn geworden, mußten befehligen, der Verdict auf die Waisentöchter abgeben und der höchste Schmerz starker Liebe vorgegaukelt werden. Der Kaiser Anzeigend, der Albernheit, der noch auf der Waisentöchter lächelte, weil er die Vergewaltigung und die darauf folgende Belohnung mit Sicherheit erwartete, wurde von dem Belaton rasch getroffen, und der Schatzlager Prälat Andjelisch, der um die Sache wußte, wurde ebenfalls aufgefunden. Noch am Tage des Attentats wurden die Minister zum König befohlen, der von ihnen die Verhaftung und Entfremdung sämtlicher rassistischer Fährer forderte. Sie waren entsetzt. Wo waren Schuldbeweise, wo auch nur Verdachtsgründe? Das Bedenken erbitterte den König. Sofort wurde der Kommandant der zweiten Kavalleriebrigade, Oberst Alexander Konstantinowitsch, in den Saal gerufen und vor allen Ministern öffentlich so angeredet: „Wenn ich dir jetzt befehle, die Hochverräter, die auf dieser Liste verzeichnet sind, noch in dieser Nacht erschießen zu lassen: wirst du den Befehl ausführen?“ Und heute sage ich und schwöre ich: daß König Milan I., der in meinen Armen in Wien starb, trotz vor seinem Tode mir gesagt hat: „Das letzte Attentat auf mich war das Werk dessen, den ich in meinem Leben allein liebte, dabei, es war das Werk meines einzigen Sohnes.“

Die Königin Natalie sollte an die Reihe kommen. Im Saal-Anzeigend erschien ein schamloser Artikel gegen sie; und ihrem Kammerdiener, dem Obersten Simonowitsch, der für sie ein paar verteidigende Worte zu sammeln wagte, wurde vom König vor Augen sein Gesicht gebläht: „Ich weiß ja, sie ist deine ...“ Weiter, geradezu aberwitzige Schimpfreden folgten; und die Frauennetze der unglücklichen Natalie war doch selbst ihren erbittertesten politischen Gegnern immer heilig gewesen. In's da ein Wunder, daß sie dem Negativen fern blieb, das nach dem Tode ihres Sohnes in Paris veranfaßt wurde? ... Man kann sich vorstellen, wie der König, der so gegen seine Eltern vertrat, mit anderer Empörung. Seine nächsten Verwandten, seine Minister und Gefolgsleute, seine besten Offiziere wurden vor Depurationen, in gefälschten Hoi-journalen, in offenen und dissimulierten Telegrammen des Königs als Verräter und gemeine Diebe gebrandmarkt und die Güter ihrer Frauen und Töchter in Seilungen und Straßensplätzen in den Lot gestört. Eine Frage an Herrn Karstschjanin, der während der ganzen Dragiade

Präsident von Belgrad war: „Ist es wahr oder ist es nicht wahr, daß König Alexander ihm den Befehl gab, alle Töchter eines gewissen Ministers durch Gendarmen in ein Bordell schleppen zu lassen?“ Eins dieser Mädchen hat aus Gram.

Ein Kotsgebirge lastete auf unserem armen Lande. Was in der Nacht nach dem 10. Juni in Belgrader Kanal geschah, war nicht das Werk einzelner Menschen, sondern die Verwünschung eines um seine Existenz kämpfenden Volkes.

Von Nah und fern.
Ergriffener Anarchist. Ein augenscheinlich Geisteskranker, der nach seiner Angabe ein Attentat gegen den Kronprinzen plante, ist in der Neumarkt aufgegriffen worden. Umweit der Hammer Mühlen bei Adolfswalde war ein Waldbrand entstanden, der indes bald wieder gelöscht wurde. Gleich darauf stieg abermals ein Rauchwolke im Walde auf. Jetzt gewahrte man einen gut gekleideten Mann, der in einem Topf Karosfeln kostete und dadurch den Brand verursachte hatte. Als man den Fremden zur Rede stellte, erwiderte er in dreifacher Weise, er sei Anarchist und wäre durch das Los bestimmt worden, nach Berlin zu reisen, um den Kronprinzen zu erdolchen. Als nun zu seiner Festnahme geschritten wurde, zog er einen langen, feingekleisterten Dolch hervor und drohte jeden, der sich ihm nähern würde, niederzuschlagen. Schließlich folgte er freiwillig den Leuten, die zur Löschung des Waldbrandes gekommen waren, und aber nach kurzer Zeit wieder zu entfliehen. Als man ihn wieder eingeholt hatte, drohte man ihm mit Gefängnis, worauf er sich der Übermacht ergab. Später nahm Gendarmerte die Neuzücht, dessen Persönlichkeit noch nicht festgestellt werden konnte, in Empfang und lieferte ihn dem zuständigen Gericht ab.

Das Hochwasser. Die Hochwasserwelle der Weichsel hat den mittleren und unteren preussischen Stromlauf erreicht und auch dort die Höhe von fast sechs Metern erlangt, daher sind alle Anpflanzungen überflutet mit großem Verstoß an Feldfrüchten überflutet. Die Wasserführung in Thoren mußte, da es wegen der völligen Überschwemmung des Ufers an Uadelplätzen fehlt, ihren Verkehr einstellen. Auch die Unterführungen und der Personenzug am Thorer Hauptbahnhof sind durch Quellwasser überflutet.

Über einen folgenschweren Dambruch wird aus Glogau vom 19. d. gemeldet: Bei Saabor erfolgte ein Dambruch, durch den die ganze Wälgler Niederung überflutet wurde. Um weiteres Unheil zu verhüten, mußte die Schleuse des Ort vor wenigen Jahren unter großen Kosten erbauten Schußdamme gesogen werden. Die noch vor wenigen Stunden in äppigem Grün stehende Niederung gleicht einem wogenden See. Im Dorfe Saabor drang das Wasser in die Ställe und Keller. Von Glogau wurde ein Kommando abgeordnet. Auch im Kreise Brieg sind gegen 4900 Hektar Felder überschwemmt und ihre Bestände total vernichtet.

Retung aus Secoot. Nach einem Telegramm der Rettungsgesellschaft Mülroth wurden am 18. d. von dem gestrandeten schwedischen Schoner „Marie“, der mit Rettung von Norwegen nach Schweden bestimmt war, fünf Personen gerettet.

Der älteste Organist in Deutschland ist unstreitig der Kantor Grabowski, der schon seit vielen Jahrzehnten das Amt eines Organisten an der evangelischen Kirche zu Marienburg versieht und kürzlich sein 90. Lebensjahr vollendete. Wegen seines hohen Alters will nunmehr G. sein Amt niederlegen.

Selbstmord eines Offiziers. Der Hauptmann Franz, Chef der 3. Kompanie des in Bremen garnisonierten 1. Hanseatischen Infanterie-Regiments Nr. 75, verübte Selbstmord, indem er sich in seiner Wohnung mittels Revolver erschoss. Das Motiv zu der traurigen Tat ist nicht bekannt.

Entdeckung eines schweren Verbrechens. In der Nähe von Solprichaußen

(Hannover) wurde auf den Eisenbahngleisen nach Woffieren des Nachpersonenzuges Nordheim-Altenbeken die geköpfelte Leiche eines unbekannten Mannes gefunden. Es stellte sich heraus, daß der Mann schon mehrere Stunden tot gewesen sein mußte, als ihn der Zug erfaßte. Zweifellos ist der Unglückliche erschlagen und von den Tätern dann auf die Gleise gelegt worden, damit die Behörden an einen Selbstmord glauben sollten.

Verstümmelt. In Bad Sachsa wurden am 17. d. ein Schlossermeister und zwei Lehrlinge beim Regen einer Wasserleitung durch eindringende Erdmassen verstümmelt. Ein Lehrling war sofort tot. Der Meister und der andere Lehrling wurden schwer verletzt hervorgezogen.

Bei einer Explosion in der Dynamitfabrik zu Leimbach bei Mansfeld wurden zwei Patronenmacher getötet.

Der Hochkapler-Fürst Nauweden ist, wie die Dresdener Volkszeitung, in der Tat in Anhaltsbergung nach Dresden entkommen. Dort hat er mit ebenso unglücklicher Dreistigkeit wie mit Gefolge gearbeitet. Aus seiner Gegenwart war ihm der Zugang zum Hotel „Europäischer Hof“ auch über die Weichselstraße bekannt. Diesen Zugang benutzte er, um in die Fremdenzimmer zu gelangen. In dem ersten Zimmer fand er einen hellgehaarten Saccooanig mit schwarzen Haaren, einen dazu passenden Überzieher und Hut. Dafür ließ er die Anhaltsbergung unter der Decke des Schlaf-Sofas zurück. Die dort liegenden Sessel ließ er zurück, da sie ihm nicht paßten. Dagegen fielen ihm im Nebenzimmer neue Sessel ein, die er gegen seine zerfetzten alten Sessel austauschte. Im dritten Zimmer fand er eine Anhaltsbergung von Wäsche, Kravatten und auch eine zu den Kravatten passende Nadel mit einer echten Perle. Hiermit war er noch nicht zufrieden. Sein Erfolg trieb ihn in das Zimmer eines Dr. M., wo er sich mit einer Nadelnadel und den schänen Importen vertrat. Dann endlich betrat er auch noch ein kleines Zimmer, wo er außer harem Gelde auch ein Kofferöffner erbeutete. Kummer war der „Fürst“ wieder eingemessen hergestellt. Um sich aber wegen der Verfolgung untermäßig zu machen, rafferte er sich den Schutzbügel ab. Dann endlich entkam er unbemerkt auf demselben Wege, auf dem er sich eingeschlichen hatte. Es wird angenommen, daß er von Herbergs auch sich nach einer Eisenbahnstrecke begibt hat, wo er in einem Güterzuge ein Versteck fand und sich nach Dresden begeben ließ.

Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge. Am 18. d. abends 8 Uhr fand auf der Station Orzweg ein Zusammenstoß zwischen einem kurz vorher von Benzin abgegangenen Personenzug und einem Güterzug statt. Fünf Wagen wurden zertrümmert. Neuzücht sind nicht verunglückt.

Verhaftung eines Rechtsanwalts. Rechtsanwalt Hubert Werk in München wurde wegen Unterschlagung verhaftet. Die Geldsummen des Werks waren namentlich in der letzten Zeit in weiteren Kreisen ein offenes Geheimnis, und sein Name befand sich fast ständig auf der Gerichtstafel unter den Beklagten in Forderungssachen. Anzugesessen sah sich die Münchener Anwaltskammer schon im Frühjahr veranlaßt, gegen Werk disziplinarisch vorzugehen und auf Streichung aus der Anwaltsliste zu erkennen. Gegen diesen Disziplinarbeschluß hat Werk jedoch das Rechtsmittel der Berufung zum Obergerichtshof in Leipzig eingelegt, wo das Verfahren noch schwebt.

Verurteilung in Ungarn. Aus Anlaß einer Richterwahl kam es im Dorfe Salni zu einem Zusammenstoß zwischen der Gendarmerte und der Bevölkerung. Die Gendarmerte war getötet, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen, wobei drei Personen getötet wurden.

Das Gedächtnis verloren. Ein merkwürdiger Fall von vollständigem Verlust des Gedächtnisses, der eine Mutter und ihren Sohn gleichzeitig betraf, wird aus Brighton berichtet. Man fand dort eine etwa 45jährige Frau, die anscheinend nicht wußte, wo sie war, in den Straßen umherzuwandern. Auf dem Polizeibüreau, wohin man sie brachte, konnte sie nicht angeben, wer sie war und woher sie kam. Bald nach ihrer Ankunft rief ein 17jähriger Knabe die Hilfe der Polizei an, um eine Spur seiner Mutter ermitteln zu können. Er beschrieb sie — es war die eben in Gewahrsam ge-

brachte Frau. Aber auch der Sohn hatte sein Gedächtnis verloren. Obgleich Mutter und Sohn viel befragt wurden, können sie sich nicht einmal ihres Namens erinnern. Genaue Beschreibungen beider sind bekannt gemacht worden. Verlaßlich hat man die Mutter ins Krankenhaus und den Sohn ins Irrenhaus gebracht.

Die berühmten Tempeltinnen auf Philae, der heiligen Insel der alten Ägypter, sind durch den großen Alldamm in Assuan in Gefahr gebracht, zerstört zu werden, da die Insel zuzeiten unter Wasser steht. Ein englischer Ingenieur hat bereits angeregt, die Bauten auf eine höhere und trockenere Insel zu bringen, aber die Archäologen sind damit nicht einverstanden, da dadurch das geschichtliche Interesse zum großen Teil verloren gehen würde, und außerdem ist es zweifelhaft, ob das Geld für diese Arbeit aufgebracht werden könnte. Eine überraschende Nachricht wird nun von der „Antiquitäten-Zeitung“ aus Cairo gemeldet: Ein amerikanisches Syndikat hat der ägyptischen Regierung das Anerbieten gemacht, ihm den gefährdeten Tempel für eine Million Pfund zu verkaufen, und zwar in der Weise, daß der Tempel abgedrochen und nach Amerika transportiert wird.

Gefrandet. Nach einer Royal-Depesche aus Punta Arenas an der Magelhaens-Strasse (Südamerika) ist der Dampfer „Theben“ der Hamburger Dampfschiffahrtsgesellschaft Rossmoos im Gray-Kanal, etwa 200 Meilen von Punta Arenas, gestrandet. Obwohl der Dampfer wieder flott wurde, hatte er doch starken Schaden gelitten und mußte Gunningham Island von neuem anlaufen, um nicht zu sinken. Am 14. d. hatte das Schiff 13 Fuß Wasser im Borderraum. Ein Dampfer ist mit Tauchern und Hilfsmitteln nach Gunningham Island abgegangen. Von anderer Seite wird gemeldet, daß Passagiere und Besatzung des Dampfers „Theben“ geborgen sind.

Gerichtshalle.

Dresden. Der Sekretär der „Dresdener Rundschau“, Peters wurde vom Landgericht wegen Weisheitsbeleidigung im einseitigen Zusammenhang mit Beleidigung der Prinzessin Waldbile in zwei Artikeln zu vier Monat Gefängnis verurteilt.

Leipzig. Wegen Meinungs und schwerer Leutenerschuldung wurde der Richter des Leipziger Schanzenhauses G. H. Friedrich vom Schöffengericht zu 6 Jahr Zuchthaus und 10 Jahr Ehrverlust verurteilt. Der Verurteilte ist Besitzer von mehreren Häusern und eines Wirtshauses von einer halben Million Mark.

Buntes Allerlei.

Die Ursachen des Haarausfalls. In der neuesten Nummer der „Medizinischen Woche“ (Redakteur Dr. B. Reihner-Berlin) lesen wir: Seit etwa zweitausend Jahren besteht in der Medizin ein Streit über die eigentliche Veranlassung der Haarkrankheit, welche manche Partien des Schädels plötzlich durch Kahlheit einstellt. Zwei Theorien stehen einander gegenüber; während die eine die Haarkrankheit als parasitäre und aufsteigend bezelchnet, führt die andere sie auf eine Nervendysposition zurück, die selbstverständlich nicht übertragbar ist. Keinerdings wird man die infektiöse Ursache des Haarausfalls von transmissiblen Krätzen getrennt. Nach Dr. Jacquet besteht ein enger Zusammenhang zwischen dem Zustande des Gehirns und der Behaarung des Menschen. Zahlreiche Untersuchungen haben ergeben, daß die mit der Haarkrankheit behafteten Individuen zugleich an Jahnverderbnis oder an Jahnkeitsgenzundung litten. Kräfte, die sich durch ein besonders gefundes und hartes Gehirns auszeichnen, wie die Regereffe, hätten auch die dauerhafteste Behaarung. Bei der funktionellen Kahlheit wurde die im Gehirns einwirkende krankhafte Wirkung nach Dr. Jacquet durch die Kräfte auf die Kopfhaut reflektiert. — Ob die neue Erklärung von der Wissenschaft endgültig angenommen wird, bleibt abzuwarten. In vielen Fällen ist z. B. zu starke Schweißabsonderung dem Haarausfall gefährlich.

„Am!“
„Ja, am!“ — Sie denken natürlich immer von den Menschen das Schlimmste.“
„Und Sie können nicht anders, als niederträchtig sein!“ gab sie trotzig zurück.
„So, hier ist es gut aufgehoben.“ Herr Martin schob den Schlüssel wieder in seine Tasche.
„I, Sie wollten mir ja erklären, zu welchem Zweck Sie das Papier verwahrt haben?“
„So, wolle ich das?“ fragte er kühl?
„Nun, ich habe es mir inzwischen wieder anders überlegt.“
„Nun sind Sie wieder böse! — Sie denken, ich habe kein Gefühl, mich möchten Sie den ganzen Tag kränken, wenn ich aber mal den Wörtern in aller Bescheidenheit sage, dann ist gleich der böse los.“
„Ja, das ist er.“ bemerkte er mit Betönung. Sie kniff die Lippen zusammen und schweig. Das Kind begann wieder zu weinen. Schnell eilte Frau Brand an den Kopf.
Die Magd war inzwischen eingetreten und machte den Frühländisch zurecht.
„Wie geht's der Frau Martina?“ fragte die Haushälterin, das Kind ausnehmend.
„Die Frau Spenska meint ja — sehr schlecht.“
Ein Schlitzen hielt vor dem Hause. Der Arzt war eingetroffen.
„Nun das Kind hinterher in mein Zimmer, Martina, und bleibe bei ihm. Ich werde den Kopf und die Eier selbst hereinholen.“ sagte die Haushälterin. Sie legte das frisch eingewickelte Kind in den Korb zurück und wies

die Magd an, es vorsichtig hinterher zu tragen. Eine übergehängte Decke schützte das junge Geschöpf vor dem Zutritt der kalten Luft.
Herr Martin hatte unterdessen den Doktor draussen empfangen. Er nahm ihm den Pelz ab und dann führte er ihn in das wohllyt erwarnte Zimmer, wo Frau Brand, mit der Kanne hantierend, eben die stark brennende dunkle Flüssigkeit in die großen Kaffeetassen füllte.
„Guten Morgen, Herr Doktor!“ rief sie dem alten Bekannten freundlich entgegen. „Haben Sie gehört, was bei uns passiert ist? Sehen Sie, so kann es einem gehen.“ Sie schob ihm die gefüllte Kaffeetasse hin — er hatte bereits unausgesprochenen Platz genommen und einen feinen Kognak, den Herr Martin aus einem Wandschrank herbeigeht, schmeckend heruntergelenken lassen.
„Famose Sorte, Martin!“
„Nehmen Sie noch einen.“ nötigte Martin liebenswürdig und füllte das Gläschen zum zweiten Male. „Sie sind ja kein Koffeinlächer.“
„Und so erroteten!“ rief Frau Brand bedauernd. „Nehmen Sie rasch den Kaffee, Doktorchen, damit Sie sich erwärmen. Nachher gehen wir zu der kranken Frau. Haben Sie dem Herrn Doktor schon alles erzählt, Herr Martin?“
„Ich bin bereits in die Sachlage eingeweiht. Karol hat mir alles haarklein berichtet.“ erklärte der Doktor abgebrochen, schluckweise den heißen Kaffee schlürfend. „Ein herrlicher Trank!“ Frau Brand, nirgend trinkt man besseren Kaffee als bei Ihnen.“

„Noch ein Täschchen gefällig?“ lächelte sie geschmeichelt und langte nach dem Kanne.
„Danke — danke. Ich bin ja noch nicht mit der Hälfte fertig. Er ist ganz wie er sein muß — heiß wie die Hölle.“
„Haben Sie sich die Zunge verbrannt?“ rief sie besorgt.
Die Pfliegerin steckte den Kopf zur Tür herein. „Ach, Herr Doktor,“ bat sie, „kommen Sie doch recht bald — mit der armen Frau steht's sehr schlimm.“
Frau Brand erhob sich bestürzt, der Doktor ließ seine Tasse stehen, alle drei gingen hinüber in das Krankenzimmer.
Die Kranke lag leise röhend in den Kissen. Die tief zurückgezogenen Augen starrten gläsern unter den Lidern hervor. Das Kinn war herabgesunken, der Mund geöffnet. Neme, abgegrenzte, bräunliche Flecke hoben sich von der wachsblassen Stirn große kalte Tropfen perlen. Die bleiche Gestalt lag regungslos, nur die gelblichen Finger zuckten nervös auf der Bettdecke.
Der Arzt trat an das Lager, ergriff den Puls der Kranken und legte sein Ohr auf die leise röhende Brust.
In lautloser Spannung umstanden die andern das Lager.
Der Arzt nahm ein Thermometer aus einer länglichen Kapsel und schob es der Kranken, nachdem er die Taille mit gelbter Hand aufgedrückt, in die Achselhöhle; dann blickte er in Gedanken verloren, die besorgten Fragen, die ihn aus drei Augenpaaren trafen, nicht be-

achtend, vor sich hin. Als er das Thermometer nach einer Weile betrachtet hatte, schüttelte er bedenklich den Kopf und erhob sich rasch.
„42, Grad,“ legte er; „schnell ein nasses Laken, wir müssen sie kalt empfinden.“
„Ist es sehr schlimm?“ fragte die Haushälterin mit schlotternden Gliedern.
„Ja, es ist recht bedenklich.“ Sorgen Sie, daß schnell das Nötige zur Hand ist.“
Sie eilte hinaus und kam mit einem großen weißen Leinentuch zurück. Die unglückliche Wärterin hatte inzwischen einen Eimer eisalten Wassers heringebracht. Währenddem dies geschah, hatte sich der Doktor noch einmal die Krankengeschichte durch Herrn Martin ausführlich erzählen lassen.
„Der längere Aufenthalt auf der Chaussee, im Schnee — ist ihr Tod, — sie ist, so weit ich den Zustand übersehe, rettungslos verloren.“
„Allmächtiger!“ rief Frau Brand mit bleichem Munde und ließ sich schluchzend in das Sofa fallen. Als die andern aber an das Lager traten und sich um die Kranke zu schafften machten, folgte sie ihnen und legte auch hilfreiche Hand an.
Schnell waren der Frau die Hüften abgestreift. Während Martin und die Wärterin den schlaffen Körper hoben, breitete der Arzt das nasse Laken unter. Dann legten sie die Kranke darauf, sie schien die kalte Berührung gar nicht zu empfinden — und kühlten sie fest in das nasse Tuch.

„Am!“
„Ja, am!“ — Sie denken natürlich immer von den Menschen das Schlimmste.“
„Und Sie können nicht anders, als niederträchtig sein!“ gab sie trotzig zurück.
„So, hier ist es gut aufgehoben.“ Herr Martin schob den Schlüssel wieder in seine Tasche.
„I, Sie wollten mir ja erklären, zu welchem Zweck Sie das Papier verwahrt haben?“
„So, wolle ich das?“ fragte er kühl?
„Nun, ich habe es mir inzwischen wieder anders überlegt.“
„Nun sind Sie wieder böse! — Sie denken, ich habe kein Gefühl, mich möchten Sie den ganzen Tag kränken, wenn ich aber mal den Wörtern in aller Bescheidenheit sage, dann ist gleich der böse los.“
„Ja, das ist er.“ bemerkte er mit Betönung. Sie kniff die Lippen zusammen und schweig. Das Kind begann wieder zu weinen. Schnell eilte Frau Brand an den Kopf.
Die Magd war inzwischen eingetreten und machte den Frühländisch zurecht.
„Wie geht's der Frau Martina?“ fragte die Haushälterin, das Kind ausnehmend.
„Die Frau Spenska meint ja — sehr schlecht.“
Ein Schlitzen hielt vor dem Hause. Der Arzt war eingetroffen.
„Nun das Kind hinterher in mein Zimmer, Martina, und bleibe bei ihm. Ich werde den Kopf und die Eier selbst hereinholen.“ sagte die Haushälterin. Sie legte das frisch eingewickelte Kind in den Korb zurück und wies

die Magd an, es vorsichtig hinterher zu tragen. Eine übergehängte Decke schützte das junge Geschöpf vor dem Zutritt der kalten Luft.
Herr Martin hatte unterdessen den Doktor draussen empfangen. Er nahm ihm den Pelz ab und dann führte er ihn in das wohllyt erwarnte Zimmer, wo Frau Brand, mit der Kanne hantierend, eben die stark brennende dunkle Flüssigkeit in die großen Kaffeetassen füllte.
„Guten Morgen, Herr Doktor!“ rief sie dem alten Bekannten freundlich entgegen. „Haben Sie gehört, was bei uns passiert ist? Sehen Sie, so kann es einem gehen.“ Sie schob ihm die gefüllte Kaffeetasse hin — er hatte bereits unausgesprochenen Platz genommen und einen feinen Kognak, den Herr Martin aus einem Wandschrank herbeigeht, schmeckend heruntergelenken lassen.
„Famose Sorte, Martin!“
„Nehmen Sie noch einen.“ nötigte Martin liebenswürdig und füllte das Gläschen zum zweiten Male. „Sie sind ja kein Koffeinlächer.“
„Und so erroteten!“ rief Frau Brand bedauernd. „Nehmen Sie rasch den Kaffee, Doktorchen, damit Sie sich erwärmen. Nachher gehen wir zu der kranken Frau. Haben Sie dem Herrn Doktor schon alles erzählt, Herr Martin?“
„Ich bin bereits in die Sachlage eingeweiht. Karol hat mir alles haarklein berichtet.“ erklärte der Doktor abgebrochen, schluckweise den heißen Kaffee schlürfend. „Ein herrlicher Trank!“ Frau Brand, nirgend trinkt man besseren Kaffee als bei Ihnen.“

„Noch ein Täschchen gefällig?“ lächelte sie geschmeichelt und langte nach dem Kanne.
„Danke — danke. Ich bin ja noch nicht mit der Hälfte fertig. Er ist ganz wie er sein muß — heiß wie die Hölle.“
„Haben Sie sich die Zunge verbrannt?“ rief sie besorgt.
Die Pfliegerin steckte den Kopf zur Tür herein. „Ach, Herr Doktor,“ bat sie, „kommen Sie doch recht bald — mit der armen Frau steht's sehr schlimm.“
Frau Brand erhob sich bestürzt, der Doktor ließ seine Tasse stehen, alle drei gingen hinüber in das Krankenzimmer.
Die Kranke lag leise röhend in den Kissen. Die tief zurückgezogenen Augen starrten gläsern unter den Lidern hervor. Das Kinn war herabgesunken, der Mund geöffnet. Neme, abgegrenzte, bräunliche Flecke hoben sich von der wachsblassen Stirn große kalte Tropfen perlen. Die bleiche Gestalt lag regungslos, nur die gelblichen Finger zuckten nervös auf der Bettdecke.
Der Arzt trat an das Lager, ergriff den Puls der Kranken und legte sein Ohr auf die leise röhende Brust.
In lautloser Spannung umstanden die andern das Lager.
Der Arzt nahm ein Thermometer aus einer länglichen Kapsel und schob es der Kranken, nachdem er die Taille mit gelbter Hand aufgedrückt, in die Achselhöhle; dann blickte er in Gedanken verloren, die besorgten Fragen, die ihn aus drei Augenpaaren trafen, nicht be-

achtend, vor sich hin. Als er das Thermometer nach einer Weile betrachtet hatte, schüttelte er bedenklich den Kopf und erhob sich rasch.
„42, Grad,“ legte er; „schnell ein nasses Laken, wir müssen sie kalt empfinden.“
„Ist es sehr schlimm?“ fragte die Haushälterin mit schlotternden Gliedern.
„Ja, es ist recht bedenklich.“ Sorgen Sie, daß schnell das Nötige zur Hand ist.“
Sie eilte hinaus und kam mit einem großen weißen Leinentuch zurück. Die unglückliche Wärterin hatte inzwischen einen Eimer eisalten Wassers heringebracht. Währenddem dies geschah, hatte sich der Doktor noch einmal die Krankengeschichte durch Herrn Martin ausführlich erzählen lassen.
„Der längere Aufenthalt auf der Chaussee, im Schnee — ist ihr Tod, — sie ist, so weit ich den Zustand übersehe, rettungslos verloren.“
„Allmächtiger!“ rief Frau Brand mit bleichem Munde und ließ sich schluchzend in das Sofa fallen. Als die andern aber an das Lager traten und sich um die Kranke zu schafften machten, folgte sie ihnen und legte auch hilfreiche Hand an.
Schnell waren der Frau die Hüften abgestreift. Während Martin und die Wärterin den schlaffen Körper hoben, breitete der Arzt das nasse Laken unter. Dann legten sie die Kranke darauf, sie schien die kalte Berührung gar nicht zu empfinden — und kühlten sie fest in das nasse Tuch.

Gasthof zu Cunnersdorf.

Sonntag, den 26. Juli

Einzugs-Schmaus

mit nachfolgender **BALLMUSIK.**
Mit ff. Speisen und Getränken, sowie selbstgebackenen Kuchen wartet freundlichst auf und sieht einem recht zahlreichen Besuch entgegen
Richard Vorwerk.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag, den 26. Juli, vormittag 10 Uhr findet im Saale des Gasthofes zum „goldnen Ring“ in Moritzdorf

katholischer Gottesdienst

statt. Vorher Gelegenheit zur heiligen Beichte.

Radeberg, den 23. Juli 1903.

Franz Zichornack, Pfarrer.

Tonger's Taschen-Musik-Album Band 26.

Etüden-Album.

110 der erprobtesten und beliebtesten Etüden von **Karl Czerny**

aus Opus 139, 453, 481 und 599

Zum Gebrauch neben jeder Klavierschule fortschreitend geordnet von **Heinr. Bungart.**

No. 1—110 in 1 Bande schön und stark kartoniert Mk. 1,—.

Von Tonger's Taschen-Musik-Album sind bis jetzt 28 Bände erschienen, deren Inhaltsverzeichnis kostenfrei zu Diensten steht.

Vorrätig in allen Musikalienhandlungen sonst direct vom Verleger, franco gegen vorherige Einsendung von Mk. 1,—.

P. J. Tonger, Köln a Rh

Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig.

(alte Leipziger) auf Gegenseitigkeit errichtet 1850.

Geschäftsstand Ende Juni 1903:

82600 Personen und **663 Millionen Mark** Versicherungssumme.

Vermögen: **232 Millionen Mark.**

Gezahlte Versicherungssummen: **168 Millionen Mark.**

Die Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig ist bei günstigen Versicherungsbedingungen (Unanfechtbarkeit dreijähriger Policen) eine der größten und billigsten Lebensversicherungs-Gesellschaften. Alle Ueberschüsse fallen bei ihr den Versicherten zu.

Auf die Prämien der lebenslänglichen Todesfallversicherung (ordentliche Jahresbeiträge der Tab. 1) wurden seit 1888 unverändert alljährlich

42 % Dividende

an die Versicherten vergütet.

Nähere Auskunft erteilen gern die Gesellschaft, sowie deren Vertreter **Fr. Böhme, Obersteiger a. D., Ottendorf 3/0.**

Gustav Hoffmann, Töpfermeister Radeburg.

Niederlage aller Arten Meissner Kachelöfen u. Ofenbau-Artikel. empfiehlt sich dem geehrten Publikum von **Ottendorf-Moritzdorf** und **Ohrilla** zur Lieferung und zum Segen von aller Art **Grund-Kachelöfen** in einfachen und altdeutschen Bauarten und in allerhand Farben. **Wirtschafts-Küchen** mit Kachelauflage. **Wirtschafts-Öfen** mit eisernem Unterlaßten, Rohr und Wasserwärmer und Kachelauflage in allen Arten. **Herde** für Private, Gastwirth, Restaurationen usw. **Eiserne Öfen** aller Art als: **Regulier-Öfen, Germania Dauerbrand-Öfen, Kiefern Dauerbrand-Öfen, Eiserne Öfen** mit Pfanne.

Reparaturen und Umsetzen von Öfen. Billige Preise! Schnelle Bedienung! Solide Ausführung!

Ein freundliches Logis

ist 1. Oktober an kinderlose Leute zu vermieten. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Küchenspitzen

in reichhaltiger Auswahl empfiehlt die Buchhandlung.

Die glückliche Geburt eines gesunden Mädchens

zeigen allen Freunden und Bekannten hierdurch an

Rudolf Klotsche u. Frau Margarete geb. Veit.

Gross-Ohrilla, 22. Juli 1903.

Bergrestaurant Bismarckhöhe, Radeburg

wird als herrlicher Ausflugsort empfohlen. Gute Bewirtung! Hochachtungsvoll

Gute Bewirtung! **Karl Gommlich, Besitzer.**

Verlag der „Ottendorfer Zeitung“

Die Buchdruckerei von **Sermann Rühle** Groß-Ohrilla empfiehlt sich zur **Anfertigung von Druckerarbeiten** aller Art in Bunt- und Schwarzdruck.

Saubere Ausführung. Billigste Berechnung. Schnellste Lieferung.

Schablonen



zum Wäschezeichnen hält vorrätig die Buchhandlung Gross-Ohrilla.

Fuss-Schweiss

Bundlaufen, verhindert Pedeln, Strespulver. Wirkung überaus schnell und angenehm! Benimmt sofort den Geruch. Vollständig unschädlich. 1000fache Anerkennung. Zusendung 70 Pfg. in Briefmarken. **P. Schochert, Armeelief. Bischofswerda.**

Herren- u. Kindermützen fertige Blandruck-Röcke und Jacken

Schwarze und leinene Kinderschürzen. **Blusen** Sport- und Turnerhemden und Gürtel.

Kleiderstoffe

in größter Auswahl zu billigsten Preisen. **Gustav Döring, Groß-Ohrilla.**

Giltig vom 1. Mai 1903.

Fahrplan.

Giltig vom 1. Mai 1903.

Dresden—Klotzsche—Königsbrück—Schwepnitz und zurück.

Station	700	10 42	2 30	5 18	6 50	7 00	10 50	6 55	9 15	3 32	9 20
Dresden Hauptbahnhof	700	10 42	2 30	5 18	6 50	7 00	10 50				
Dresden-Neustadt	711	10 53	2 45	5 36	7 05	7 15	11 20				
Klotzsche	724	11 06	3 00	5 50	7 21	7 29	11 34				
Weißbach	732	11 10	3 02	5 57			11 36				
Weißbach Haltestelle	740	11 19	3 10	6 06			11 43				
Königsbrück Bahnhof	746	11 25	3 16	6 13			11 49				
Schwepnitz	755	11 35	3 26	6 22			12 58				
Schwepnitz	800	11 41	3 31	6 29			12 03				
Ottendorf bei Medingen	805	11 47	3 36	6 35			12 08				
Moritzdorf	810	11 53	3 41	6 41			12 13				
Königsbrück	826	12 10	3 57	7 00			12 29				
Königsbrück	832	12 17	4 03	7 06			12 35				
Königsbrück	835	12 25					841				
Königsbrück	842	12 33					846				
Weißbach bei Königsbrück	848	12 40					852				
Schwepnitz	856	12 49					900				
Schwepnitz	908	1 01					912				